

Ueber den höchsten Zweck der Menschheit und ihrer Geschichte, und die Vollführung desselben durch die Gottheit.

Von Franz Xaver Prich.

I. I. Professor.

III. Abtheilung.

Von der Rückkehr nach Palästina bis Alexander den Großen — schöne Zeit des Glaubens
und religiösen Lebens der Hebräer.

(Fortsetzung.)

§. 29.

Orientalisch-griechische Bildung und Mysticismus im Glauben und Leben der ägyptisch-griechischen Juden; die Secte der Therapeuten und Essener.

Eine andere Richtung, als die in Judäa geschilderte, nahm die Wissenschaft der Religion und das religiöse Leben selbst unter vielen Tausenden von ägyptischen Juden, welche der griechischen Sprache und Weisheit zugethan waren. Ihre Unbekanntschaft mit

der hebräischen Sprache machte bald eine Uebersetzung der heiligen Bücher in ihre damaligen Volkssprache, der griechischen, nöthig, der Umgang mit den Gelehrten und die nähere Bekanntschaft mit ihren Systemen, gab ihnen eine andere Richtung als den mehr für sich abgeschlossenen palästinischen Juden und eine andere Bildung. Sie standen nicht so schroff den Heiden gegenüber wie jene, mehr Eintracht herrschte unter ihnen, sie waren auch gleichsam feiner, geistiger durch die griechische Bildung geworden. Vorzüglich gefiel ihnen die Weisheit des Platon und Pythagoras, welche ihrer Religion durch den höheren Geist, schöne religiöse Ideen und sittliche Kraft so nahe standen. Der feinere Geist Platon's belebte nun auch sie, gab ihnen einen höhern Schwung und großartige Ansichten; daher betrachteten sie nun auch ihre heiligen Schriften, besonders das Gesetz buch, mit geistigerem Blicke, nicht so sehr an dem todten Buchstaben hangend, wie die Pharisäer.

Da nun aber das eigentliche Wesen der Philosophie, des Platon Allegorie und auch die Lehrtart der Pythagoräer allegorisch-symbolisch war, so begannen auch sie die heilige Schrift auf diese Weise zu erklären und nahmen nebst dem wörtlichen Sinne noch einen tiefern, geistigen an, welcher unter der Hülle des Buchstabens verborgen sey, ja in vielen Stellen verwarfen sie jenen gänzlich, wenn er ihren Ideen nicht zusagte, oder denselben gar widersprach. Im Allgemeinen betrachtet, war diese Erklärungsweise dem Geiste des alten Bundes nicht fremd, denn wie Vieles ist nicht im Gesetzbuche und in den Propheten allegorisch, symbolisch und typisch? Schon diese hatten manches aus der Hülle hervorgezogen und die

Idee dargestellt, ähnliches geschah denn nun immer mehr, nur ging man sehr oft viel zu weit. Es gab aber auch damals Manches, was diese Art und Weise beförderte und begünstigte; die Darstellung, vorzüglich der ältesten Nachrichten in der Genesis, ist oft sehr sinnlich und mußte so seyn, Anthropomorphismen kommen häufig vor, nun waren aber die Juden schon mehr gebildet, die religiösen Ideen läuterten sich, ihre Sprach- und Schreibweise ward anders, oftmals mochte auch der Spott der feiner gebildeten Griechen darüber laut geworden seyn, besonders als die heiligen Bücher durch die griechische Uebersetzung ihnen verständlich gemacht worden waren. Da diente nun den Juden die Allegorie als gutes Mittel für jene Fälle und auch um den Spott zu bekämpfen, indem sie solchen Stellen einen tieferen, geistigen Sinn unterlegten.

Oft lag auch Wahrheit zum Grunde, aber immer lockte und blendete der Glanz dieser Auslegung und der Schein des mosaischen Ansehens für dieselbe; so entstand hier eine eigenthümliche geistig=religiöse Ausbildung und trug selbst zu einer sonderbaren Richtung in der Lebensweise bei. Diese letztere wurde auch befördert durch die Betrachtung der großen Sittenlosigkeit bei den Griechen, des traurigen äußern Lebens der Juden und des Joches unter den Heiden, welches abzuwerfen keine Aussicht vorhanden war, dieses Alles zog sie mehr zu dem inneren Leben zurück und bildete leicht den Uebergang zum Mysticismus. Und dieß war auch der Fall; denn bald schon, wenigstens in der Hälfte des dritten Jahrhunderts vor Christus, entstand die berühmte Secte der Essener und Therapeuten, die sich in jenem bisher geschilderten Geiste ausbildete, und vorzüglich den Pytha-

goräern folgte, deren Lehren und Einrichtungen ihrem Institute in vieler Hinsicht zu Grunde liegen. Nachrichten über die Essener gibt uns Josephus Flavins *) und vorzüglich Philo, der selbst ein Mitglied derselben höchst wahrscheinlich gewesen ist.

Er unterscheidet zwar zwischen den Essenern und Therapeuten, allein der Unterschied ist nicht groß, beide lebten in Aegypten, woher sie ihren Ursprung hatten, erstere aber auch an der Westseite des todten Meeres, ihre Ansichten und Lehren waren sich im Wesentlichen gleich, aber die Lebensweise war verschieden; die Essener hatten eine mehr practische Richtung, betrieben den Ackerbau und andere Geschäfte, die Therapeuten führten ein mehr beschauliches Leben. Philo sagt nun von ihnen Folgendes: **) „Die Therapeuten treten ihr Vermögen den Verwandten und Freunden ab, fliehen von ihnen weg in einsame Gegenden, in Gärten oder auch in Landhäuser, um nicht durch den Umgang mit Andern schlechter zu werden. Es gibt einige auch in Hellas und andern Ländern, vorzüglich aber wohnen sie in Aegypten in der Nähe Alexandriens. Die Besten von ihnen eilen, als in die gemeinsame Heimath, an einen schönen Ort, der über den See Möris auf einer sanften Anhöhe liegt, sicher und gesund ist. Die Häuser sind sehr einfach und nur für die dringendsten Lebensbedürfnisse eingerichtet, sie stehen nicht ganz nahe aneinander, auch nicht zu ferne, wegen der Gemeinschaft der Bewohner und gegenseitigen Hilfe. In jedem

*) De bello judaico C. VIII.

**) Gfrörers Kritische Geschichte des Christenthums. Stuttgart 1831. II. Abtheilung S. 282 u. f. f.

Hause ist ein Heiligthum, das sie *Monasterion* heißen, in welchem jeder in tiefer Einsamkeit die Geheimnisse des geweihten Lebens liebt. Sie beschäftigen sich dort allein mit Gesetzen und Orakeln, von Propheten ertheilt, mit Lobgesängen auf Gott und mit dem, was die Wissenschaft oder Frömmigkeit fördern kann, selbst ihre Träume beschäftigen sich mit diesen Gegenständen. Zweimal beten sie täglich, beim Aufgange der Sonne und gegen Abend; wenn sie emporsteigt, flehen sie, daß das himmlische Licht in ihnen aufgehen möge, und bei ihrem Untergange, daß ihre Seelen in ihr innerstes Heiligthum versenkt, die Wahrheit erschauen mögen. Die Zwischenzeit wird zu religiösen Uebungen verwendet, sie beschäftigen sich mit der heiligen Schrift und suchen die Weisheit, indem sie derselben einen tieferen Sinn unterlegen.

Sie besitzen auch Schriften alter Weisen, der Stifter ihrer Secte, die viele allegorische Denkmäler hinterlassen haben und dichten selbst die erhabensten Gesänge und Loblieder auf Gott. Sechs Tage sind sie so allein und gehen nicht aus ihren Wohnungen, am siebenten aber kommen sie zusammen und setzen sich in anständiger Stellung nieder nach dem Alter ihres Eintrittes in den Orden. Der Älteste hält eine Rede, entwickelt den allegorischen Sinn der heiligen Schrift und spricht in einem gründlichen, auf Geist und Herz wirkenden Vortrage. Dieser gemeinschaftliche Ort der Zusammenkunft besteht aus zwei abgesonderten Flügeln, deren einer für die Männer, der Andere für die Jungfrauen bestimmt ist, denn auch solche leben in diesem Orden, aber abgesondert für sich, in Keuschheit und Heiligkeit. Die Mauer zwischen beiden Betfälen erstreckt sich einige Ellen aufwärts nach Art einer Schutzwehre, aber der obere Raum

bis zum Dache ist freigelassen, so wird der Anstand bewahrt und doch die Stimme des Sprechenden von beiden Seiten vernommen.

Enthaltksamkeit ist ihre größte Tugend, sie fliehen die Ehe und jede Lust; sie genießen keine Fleischspeisen, vor Sonnenuntergang essen sie nichts, manche nehmen erst nach drei oder mehreren Tagen etwas zu sich. Den siebenten Tag betrachten sie als das heiligste Fest und feiern ihn hoch. Ihre Kost besteht aber auch an diesem nur aus Brod und Salz und wer sich gütlich thun will, genießt noch ein wenig Wisp, ihr Trank ist Quellwasser.

Ihre Kleider sind schmucklos, nur zum Schirm gegen Hitze und Kälte, von Leinwand oder von einem zottigen Felle.

Etwas Vorzügliches sind ihre gemeinschaftlichen Mahle; am Sabbath und am siebenten Sabbathe besonders, indem sie die Zahl sieben und ihr Quadrat hoch ehren, versammeln sie sich in weißen Gewändern; heiter, doch ernsthaft, flehen sie zu Gott, daß ihr Mahl ihm angenehm seyn möge. Dann legen sie sich zu Tische nach dem Alter des Eintrittes und auch die Jungfrauen feiern dieses heilige Mahl mit an der linken Seite des Tisches. Sie werden nicht von Slaven bedient, denn die Knechtschaft ist, nach ihrer Ansicht, der Natur zuwider, nur Freie dienen mit bereitwilligem Eifer und die vorzüglichsten Jünglinge warten den Aelteren, wie Söhne ihren Vätern, mit Freuden auf; ihre Speise und ihr Trank ist immer derselbe. Die tiefste Stille herrscht, Einer aus ihnen stellt eine Frage über Stellen der heiligen Schrift auf oder löset eine solche, die Andern hören zu und zeigen ihren Beifall oder Zweifel durch Gebärden. Bei der Erklärung der Schrift bedienen sie sich immer der allegorischen Weise, denn sie betrachten das

ganze Gesetz als ein organisches Wesen, die Worte sind der Leib und der tiefere unter denselben verhüllte Sinn ist ihre Seele. Dann singen Einzelne heilige Gedichte oder Lobgesänge auf Gott, die Andern singen nur in Chören mit. Wenn dieses vorüber ist, beginnt eigentlich erst das Mahl selbst; die Speisen bestehen in ungesäuertem Brode mit Salz und für manche mit Osoy, zur Unterscheidung von dem geweihten Tische im heiligen Vorhofe zu Jerusalem, worauf nur ungesäuerte Brode liegen, denn die reinsten und einfachsten Speisen sind das ausschließliche Eigenthum der auserlesenen Priesterschaft in Jerusalem, die vor Allen den Vorzug hat. Daraus geht zugleich hervor, daß auch ihr Mahl Nachahmung des Mahles Jehovah's im Tempel, also ein heiliges, gottesdienstliches war.

Darnach begehen sie die heilige Nachtfeier, indem sie sich in zwei Chören erheben; der eine besteht aus Männern, der andere aus Jungfrauen, sie stimmen Hymnen an und singen bald wechselweise, bald mitsammen, dann verbinden sich beide Chöre zu Einem, als Nachahmung des einst am rothen Meere gefeierten Chores und Triumphgesanges über den Untergang der Aegyptier, und religiöse Reihentänze mischen sich unter die Gesänge zur Ehre Jehovah's."

Dieses ganze heilige Mahl sammt der Nachtfeier, welches nach der mystischen Zahl sieben abgehalten wurde, hat ohne Zweifel auch eine tiefere Bedeutung, es ist ihr einziger, gemeinschaftlicher religiöser Act und da Alles bei ihnen typisch war, das ganze Gesetz mit allen Anstalten und Festen, so war wohl auch hier dem Geiste des Institutes gemäß ein solcher Sinn verborgen. Und wenn es auch zugleich eine Erinnerung an das Passahfest in Aegypten, womit die Befreiung der Israeliten

begann und an den Gesang und Reihentanz der Mirjam nach vollendeter, irdischer Errettung war, so lag doch immer auch hier, wie ja dem Passahfest selbst, nach ihrer allegorischen Erklärung, der mystische Sinn des Ueberganges aus der Sinnlichkeit in das reine Leben des Geistes, der Befreiung vom Sinnlichen, der Freude darüber und der gemeinschaftlichen, höheren Liebe zum reinsten liebenden Wesen, der Gottheit, höchst wahrscheinlich zu Grunde. „Die ganze Feier, sagt Philo ferner, dauert bis zur emporsteigenden Sonne, bei der sie noch um den hellen Schein der inneren Sonne, um Wahrheit und Schärfe des geistigen Auges bitten, dann ist Alles geendet, jeder zieht sich wieder in seine stille Zelle zurück.“ Die Essener waren ein Zweig der Therapeuten, aber minder strenge und nicht ganz dem beschaulichen Leben ergeben.

Sie wohnten zwar größtentheils in der Einsamkeit, aber auch in kleineren Städten, betrieben den Ackerbau und Handwerke, jene ausgenommen, wodurch Waffen verfertigt wurden. Sie machten eine geschlossene Gesellschaft aus, brachten ihr Vermögen derselben mit, erhielten aber auch ihren Unterhalt von derselben, gleichwie die reisenden Essener bei den andern eine gastfreie Aufnahme fanden. Sie hatten also Gütergemeinschaft, den Rang bestimmte ebenfalls die Zeit ihres Eintrittes in die Gesellschaft. Jeder mußte zuerst ein Jahr außer der Verbindung mit den Ordensgliedern, aber nach ihren Gesetzen leben, erhielt ein weißes Kleid und den Gürtel der Essener, dann waren zwei Jahre Prüfung oder Noviziat im Orden selbst und erst nach Verlauf dieser Zeit wurde er durch einen fürchterlichen Eidschwur zum Mitgliede desselben gemacht. Sie standen unter einem Vorgesetzten, dem sie strengen Gehorsam geloben mußten.

Sie hatten auch gemeinschaftliche Mahle, wuschen sich zuvor, dann betraten sie den gemeinschaftlichen Speisesaal, von dem Alle, die keine Essener waren, selbst die Novizen, ausgeschlossen waren, denn nur die Reinen durften daran theilnehmen. Vor dem Mahle sprach der Priester ein Gebet, und auch nach dem Essen, zu Gott, dem Geber alles Guten. Dabei haben sie ihre heiligen, weißen Gewänder an, welche die Reinheit ihres Strebens überhaupt bezeichnen sollten. Stille und Ruhe herrscht, es spricht immer nur Einer.

Die vollendete Aufnahme in den Orden geschah eigentlich erst durch die Einführung zu diesen Mahlen, welche überall sehr berühmt, eine gottesdienstliche, feierliche Handlung bei ihnen waren. Sie assen nur Brod, Salz und gekochtes Gemüse; das Brod war ihre heilige Speise und zugleich das Symbol des Bruderbundes, *) nur kamen sie täglich zusammen, und nicht allein am siebenten Tage. Sie lebten ehelos (nur Eine Classe derselben heirathete), weil sie die Fleischeslust verabscheueten und den jungfräulichen Stand für höher und heiliger hielten, oder weil sie, nach ihrem Vorgeben, alle Weiber für untren hielten.

Sie nahmen gewöhnlich Kinder Anderer an und erzogen sie nach ihren Grundsätzen. Ihre heil. Schriften legten sie allegorisch aus, und hatten geheime Namen der Engel, die man nicht bekannt machen durfte; sie forschten über die Welterschöpfung, glaubten an eine göttliche Welterschöpfung und Prädestination in Ansehung der menschlichen Schicksale. Die Handlungen der Menschen sind frei, Gott unterstütze sie zum Gu-

*) L. c. S. 388.

ten und lasse das Böse zu, das von der verderbten Natur derselben kommt. Sie glaubten an gute und böse Geister und ihren Einfluß auf die Menschen, an die Unsterblichkeit der Seele, Lohn und Strafe nach dem Tode. Den Moses ehrten sie ungemein hoch, vorzüglich wegen seiner Schriften, die zur allegorischen Auslegung am geeignetsten sind. Sie schätzten zwar auch den Tempel zu Jerusalem und schickten Weihegeschenke hin, besuchten aber denselben selbst an den größten Festtagen nicht, brachten überhaupt nur unblutige Opfer dar und hielten ihre Liturgie am Sabbathe in den Synagogen.

Ihre Sittenlehre war besonders rein und schön; Liebe zu Gott, den Menschen und zur Tugend ist ihr Höchstes; Gott zu verehren, nicht durch Opfer und Ceremonien, sondern mit reinem Herzen und im wahren Geiste, ist ihr Wahlspruch. Sie haben Scheu vor Eidschwüren und vor Lüge, lieben die Wahrheit, beobachten strengen Gehorsam gegen die Obrigkeit und ihre Vorgesetzten, ohne deren Willen sie nichts thun dürfen, außer die Armen unterstützen. Sie bezähmen den Zorn, lieben den Frieden, halten treu ihr Versprechen, sind einfach und mäßig, keusch und nüchtern. Eine Hauptpflicht derselben ist die Erhaltung der Tradition oder Ordenslehre, und die Mittheilung derselben an Auswärtige ist verboten. *)

Die Essener kamen von Aegypten beiläufig um 170 vor Christo auch nach Judäa, und ihre Ansichten faßten hier Wurzel, obwohl sie immer von den Pharisäern angefeindet und verfolgt wurden.

*) Nach Josephus Flavius und Philo.

So weit war nun die Entwicklung der religiösen Ideen unter den ägyptischen Juden vor sich gegangen, ihre Weisheit war auf des alten Bundes heilige Schriften gegründet, aber durch menschliche Phantasie und Denkkraft gefördert worden, daher enthielt auch sie nicht die reine Wahrheit in voller Klarheit, Vieles war noch mangelhaft, dunkel, verworren und unbestimmt, schwärmerisch, in leeren Idealen und übertriebenen Ansichten bestehend und bedurfte eines höheren Lichtes; aber unverkennbar ist auch hier die schönere, mehr geistige Richtung des Glaubens, der Wissenschaft und des Lebens vom todtten Buchstaben des Pharisäismus zum Geiste und lebendigen Gefühle, zur Innigkeit und Reinheit, von der Sinnlichkeit zum sittlichen Leben. Eine schönere Ideenreihe und Sprache erhebt sich, welche sich dem Christenthume nähert und obwohl sie nur ein Schatten gegen das volle Licht, so bildet sie doch einen Uebergang zur Vollendung, damit keine unübersteigliche Kluft sey zwischen der alten und neuen Zeit, und Empfänglichkeit für die neue Gestaltung der Dinge im Geiste und im Herzen vorhanden wäre; worin wir wieder den stillen aber sicheren Gang der Vorsehung in ihrem großen Plane sehen und bewundern können. (Fortsetzung folgt.)
